

Abend- Ausgabe.



Preis für Halle und Giebichenstein 2.50 Mark.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 46. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Freitag 27. Januar 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 57.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate Februar und März werden Bestellungen jederzeit entgegengenommen.

Kaisers Geburtstag 1899.

Das vierte Jahrzehnt hat Kaiser Wilhelm II. vollendet. Die Säuglingsjahre liegen längst hinter ihm.

auch opferwillig. Wohl haben sie's von ihrem großen Lehrmeister Niemann gelernt, einen gelinden Egoismus recht zu schätzen.

Sinn. Daher bringt auch heute aus der Tiefe eines freien, treuen und opferwilligen Herzens unser Ruf zum Throne hin:

Deutsches Reich.

* Zum 27. Januar. Zum elften Male, seit unser geliebter Kaiser und König den Thron seiner Väter bestiegen hat, feiern wir seinen Geburtstag.

Dieses Gedenktag hat unser Kaiser in unverrückbarer Treue gehalten. Nicht ist es ihm nicht gemacht worden, als er mit hochbedeutender Würde den Frieden zu Stande zu bringen sich entschloß.

Gleichwohl hat unser Kaiser niemals aufgehört, ein mildere und gerechter Fürst zu sein und den Bedrängten seine besondere Fürsorge zu widmen.

[Nachdruck verboten.]

Die Burg Hohenzollern und die Anfänge des Hohenzollernhauses.

Von Dr. Frick.

Wir wissen nicht, wann und von wem die Burg Hohenzollern erbaut ist. Erwähnt wird sie zuerst im Jahre 1061.

Söllern, genannt, weil er wie ein Söllern, Erker oder Altan an der Westseite des schmalen Berges hervortritt.

Kreuz befand. Da Hunfrid seinen Herrn in Ravensburg mußte, nahm er seinen Rückzug über Söllern.

Auch unter Ludwig dem Frommen stand Hunfrid in großem Ansehen. Dies beweist der Umstand, daß er im Jahre 823 in einer sehr heiklen Angelegenheit nach Rom geschickt wurde.

Wie gut das Einvernehmen zwischen Hunfrid und Ludwig dem Frommen war, geht daraus hervor, daß Lothar, der älteste Sohn Ludwigs, auf einer Reise durch Nätien bei demselben einkehrte und seine Gastfreundschaft genoss.

Ministerium für die Landwirtschaft haben bereits...
 ...
 ...

Das Herr Direktor Richards als die in diesem Winter...
 ...
 ...

Silfberg, Abends 8 Uhr: ...
 ...
 ...

Die Reise des Kaisers und der Kaiserin nach Palästina.
 ...
 ...
 ...

Das Herr Direktor Richards als die in diesem Winter...
 ...
 ...

Silfberg, Abends 8 Uhr: ...
 ...
 ...

Berliner Chronik.
 ...
 ...
 ...

Das Herr Direktor Richards als die in diesem Winter...
 ...
 ...

Silfberg, Abends 8 Uhr: ...
 ...
 ...

HANS ULLMANN
 Fernsp. 1008. Anverkauf von Fischern wegen Aufgabes.
Judlin's Färberei
 Königl. Hoflieferant, Gr. Sternstr. 82.
Billigste Reinigungsanstalt
 ANNE 3 MARK. Kleid 3 MARK.

Fernsprecher 47.

Fernsprecher 47.

C. Bauer

Bierbrauerei, Halle a. S. und Giebichenstein.

Der Ausstoss meines

Bockbieres



beginnt am **Mittwoch, den 1. Februar cr.** Empfehle dasselbe in Fässern und Flaschen, ebenso
Lager-Bier — Pilsener Bier — Münchener Versandt-Bier, 30 Flaschen Mk. 3
 frei Haus.
 Alle meine Biere sind nur aus **feinstem Gerstenmalz** und Hopfen eingebraut, mit **Reinzuchthefer** vergohren, daher **vorzüglich bekömmlich.**

13 Million Mk.

Anleienslose als Eigenhum Haupt-Treffer erwirbt.

1 Million 100,000 Mk.

1 Anteil kostet zur nächsten Ziehung 7 Mk., 1/2 Anteil 3,50 Mk.

kommen in den nächsten 8 Gewinnziehungen zur Verlosung. Nächste Ziehung am 1. Februar. Grosse Gewinn-Chancen bietet die aus 100 Antheilen bestehende Serien-Lose-Gesellschaft, welche 8 beste Haupt-Treffer 2 à 400,000, 165,000, 75,000 Mk. u. s. w. betragen insgesamt die 8 Haupttreffer. Die 8 kleinsten Treffer betragen zusammen 2200 Mk. Gewinnausschüttung bei den betreffenden Staatskassen in barrem Golde. Diese bietet bedeutend bessere Chancen als andere Lotterien.

Die Einsetze sind zu jeder Ziehung dieselben. Aufträge baldigst erbeten.

Jos. Scholl, Hypotheken- und Wechselstube, Berlin, W. Friedenau.

Wintergarten.

Auf diesjährigen Wunsch!

29. Januar 5 Uhr Nachmittags:

Palastinafahrt

in 135 elektrischen Nischenlichtbüchern

Schüler 20 Pfg., Erwachsene 40 Pfg. bei Steinbrecher & Jasper, Markt

Neu eröffnet!

„Zu den drei Kugeln“.

Ausspann.

Neu eröffnet!

Restaurant.

Weissenfeller Felsenkellerbieres

Spezial-Ausdruck des nach Münchener Art eingebrauten vorzüglichen 1/2 Liter-Glas à 10 Pfg.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Otto Schröder, früher Defonom im Kaiserhofgebäude.

Geschäfts-Verlegung.

Am heutigen Tage verlegte ich die

von Leipziger Straße 6 I nach

Große Brauhausstraße 30 I (Passage),

nahe Leipziger Turm.

Ich bitte auch in meinem neuen Locale um weiteren freundlichen Besuch.

Sobaldmöglichst

K. L. Lorentz.

Gr. Ulrichstr. No. 37.

Goldenes Schiffchen

Herm. Heller.

Montag, den 30. Januar cr.:

Schlachtfest.

Total-Ausverkauf Solinger Stahlwaaren

von August Flöhn, Gr. Ulrichstrasse 20.

Wegen Aufgabe des Geschäftes verkaufe sämtliche Waaren als Messer, Gürtel, Leinwand, Tischdecken, Wischmatten, Backmesser, sonstige Küchen-geräthschaften, Rasir-Apparate etc. zu den denkbar billigsten Preisen.

Waschen, Narrenkappen,

in Stoff und Papier,

Chinesische Fächer und Schirme,

Narrenplakate, Narrenscherzartikel.

Hervorragende Neuheiten. Auswahl unübertroffen.

Albin Hentze, Schmeerstr. 24.

Apollo-Theater.

Etablissement „Prinz Carl“.

Messeburgerstraße 170. Telephon 183.

Artistic Director: Edwin Schlömp.

Musikleitung: Stadtmusikdirektor Max Friedemann.

Heute Freitag, den 27. Januar:

Zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelms

Gr. Fest-Vorstellung.

Auftreten sämtl. engagierter Künstler mit besonders gewähltem Programm in Gala-Toiletten.

Fest-Prolog, geb. von Herm. Pilz,

vorgetragen von Ed. Sprecher.

Letzte Aufführung des Schwed. Fencenbilds von Geschw. Sandberg. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Sing-Acad. Sonnabend 6 U. Ueb. Volkssch. Seb. Bach, Matthäus-Passion. Anmald. b. Professor Reubke, Schillerstr. 55, V. 10-11. [112]

Neumarkt-Fischhalle

Geiststrasse 33

empfiehlt heute extra feische Steinbutt, à Pfd. 65 Pfg.,

Schellfisch, Cabliau, Seelachs, Schollen u. s. w., feib. Hechte, Karpfen, Bräsen, Barsche und Weissfische, à Pfd. 30 Pfg., Apfelsinen und Citronen von 5 Pfg. an bis zu den feinsten.

Geröstete Kaffee's,

Bünd 100, 120 Pfg., gut schmeckend. Bünd 60, 180, 200 Pfg., hochfein im Geschmack

empfiehlt Herm. Hartick, Leipziger

Delegationsstelle für alle besseren Colonialwaaren.

Die Seifenfabrik

von Eduard Kobert, Halle gegründet 1793, empfiehlt ihre vollständig rein und neutral gesonnenen Kern- und Schmierseifen.

Zur Erlangung und Conservirung einer zarten Haut, sowie zum Waschen der Kinder und als mildeste, sparsame Seife zum Rasiren halte ich meine parfümirte Kall- u. Fettsäure bestens empfohlen. 2381

Die Seifenfabrik

Empfehlen erziehen: Dreyfus a. d. Teufelsinsel, Preis pro Pfund 35 Pfg.,

Emile Zola, in 14 verschiedenen Romanen, Preis 37 Pfg.

Riesen-Bazar,

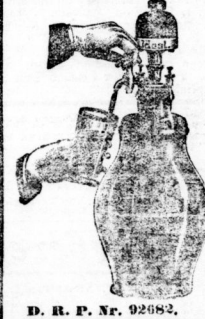
Schneestraße 1, Rathschloßgebäude.

Unsere Regenschirme, eigen. Fabrikat, garant. dauerhaft, repar. jeder Art. Gewähr, emp. gut. Preis 1,50 bis 2,50. Fritz Behrens, Gr. Steinstraße 83, Gr. Neuhäuser. überz. a. W. innerd. 1 St.

Siphon-Bier-Versand

Paul Dänhardt, Halle a. S.,

Fernspr. 919 Großer Berlin Fernspr. 919



empfiehlt:
 pr. Krug 5 Str.-Inh.
 Feinstes dunkles Tafelbier (Lagerbier) M. 1,50.
 nach Billig. ner Art M. 1,50.
 nach Münchener Art M. 1,75.
 Schultheiss Märzen M. 1,75.
 Münchener Bürgerbräu, 24erl. Bräu u. München M. 2,50.
 Culmbach, Petzbräu, Ia. Qual, M. 2,50.
 Original Pilsner für er. Feinst. M. 2,50.
 Größte Haltbarkeit des Bier's.
 Bei Familien-Bestellungen 20% im Preise das Beste. Lieferung frei Haus ohne Markt.

D. R. P. Nr. 92682.

Druck und Verlag von Otto Zschke, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Visselhöveder Tafel-Honig

besteht aus natürlichem Bienenhonig und feinsten Invert-Raffinade.

Derselbe zeichnet sich durch feines Aroma und Wohlgeschmack, hohen Nährwerth und Bekömmlichkeit aus.

Zu haben in d. meisten Colonialwaren- u. Delicatessengeschäften.

Wilk & Williger

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschäfts-Notizen.

Vom 124. Jahree, am 27. Januar 1775, wurde zu Sonberg...

Kaisers Geburtstag in Halle.

Seinen vierzigsten Geburtstag feiert heute unser Kaiser...

Tüchtigkeit der Sängerkörpers bereits Beweiss ablegend...

Das Gedächtnis an den Kaiser bradte Herr Oberst von Ranke...

Später feierte dann Herr Hauptmann Reichsmann Glimm...

blieben die Kameraden dann nach Schluss des öffentlichen Theiles...

In sämtlichen Schulen

wurden im Laufe des heutigen Vormittags Festzeiten abgehalten...

Die kaiserlichen Hauptkassen am 10. Frantze'schen...

Die deutschen Schulen. Wie in den Vorjahren...

Am Sonntag den 27. d. M. im Beginn der Feiertage...

In der städtischen Oberrealschule fand der Festakt...

Die städtische höhere Mädchenschule feierte den...

In der Volksschule in der Taubenstraße fanden...

Krieger-Rommers zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag.

Wahrlich, das Herz des Patrioten muß es erheitern...

Advertisement for Gardinen u. Stores, Sonder-Abtheilung A. Fuhs & Co., Portiären und Vorhang-Stoffe, Teppiche und Tischdecken.

Provinz Sachsen und Umgebung.

1. Cönnern, 26. Januar. (Cönnern - eine Cönnern... Unter Dr. nimmt ich einigen Jahren den besten Anlauf... Giermähl zu werden. Die Zahl der agrarischen Betriebe...

2. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wein geistigen Schweine... waren angefahren ca. 400 Ferkel, 100 Säuger und 3 fette...

3. Wittenberg, 26. Jan. (Städtisches) Nach dem Bericht... dem Landtage beiläufig bis das gesamte städtische Vermögen...

4. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wein geistigen Schweine... waren angefahren ca. 400 Ferkel, 100 Säuger und 3 fette...

5. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

6. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

7. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

8. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

9. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

10. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

weiden. Das Adam König'sche Gehöft in Großborsdorf feierte...

11. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

12. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

13. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

14. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

15. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

16. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

17. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

18. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

19. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

20. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Abkannp der Stilmaschine wird zur Ermüdung des Arbeiters...

21. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

22. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

23. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

24. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

25. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

26. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

27. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

28. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

29. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

30. Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Wernberg a. G. 26. Januar. (Wasserreinigung... Es ist in der Provinz ein 8. neuer, besserer Wasserreinigung...

Die Vermählung, das die verlebten Kartoffelorten in
der Nähe der Gärten gegeben die Einkünfte der
Landbesitzer zu erhalten, hat sich bei uns
durchgeführt.

8. Bericht über den Einfluß von
Chloratium und Chlorammonium auf
die Pflanzenwelt.

Hallescher Courier.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

23.

Halle a. S., Freitag, den 27. Januar.

1899.

Die Nichten der Hauptmännin von Weilar.

20) Roman von M. von Eschen.

XIV.

(Nachdruck verboten.)
Lorenz Kirchner hatte noch eine ziemliche Weile auf den Punkt gestarrt, wo das Koupee, um die Ecke biegend, seinen Blicken entschwunden war. Der unangenehmste Stoß eines Vorübergehenden erinnerte ihn an die Stelle, wo er stand. Er fuhr mit der Hand über die Stirn, wie Jemand, der einen schönen Traum aus seinen Sinnen streicht, reckte die Glieder, wie Jemand, der die süße Müdigkeit, die mit dem Frühling kommt, sich austreten will, und trat schnell und entschlossen den Heimweg an. Ein weiter Weg von hier, bei dem es dem Manne, wie schon einmal an jenem Abend, da er Lillian zum ersten Mal erblickte, ganz besonders auffiel, was er ja längst doch wußte, daß die Straßen erst immer enger und dunkler wurden, bis sich zuletzt die Gegend, ob auch kahl, arm und nüchtern nur, wieder weitete.

Langsam stieg Lorenz Kirchner die Treppe zu seiner Wohnung hinan —

Frau Anna saß stierend am Fenster.

„Endlich!“ Sie sah von dem Rahmen auf: „Wir haben lange gewartet.“

„Ba!“ rief Willi aus der Kammer nebenan. Und Lorenz ging hinein zu dem Kind.

Ein schmaler, getünchter Raum, ein schlicht gefirnissetes kleines Bett, die Kissen roth karirt, gewöhnlich und häßlich für den Mann aus gutem Haus, dem die Gewohnheiten der Jugend nun einmal im Blute geblieben sind. Der Knabe, sein Knabe, hatte seine Glieder, große glänzende Augen, feines graublondes Haar. Leider schienen die Wangen ein wenig aufgeschwemmt; etwas gelblich, krankhaft bleich war die Haut; das machte der Mangel an frischer Luft — die ganze Atmosphäre hier. Lorenz Kirchner seufzte: Was wohl aus seinem Jungen werden wird, der vielleicht zu zart für dieses Leben ist.

„Schlaf, Willi“, sagte er leise und strich dem Knaben über die Stirn und das Haar. „Schlaf!“ Seufzend ging er in die gemeinsame Wohnstube zurück.

Frau Anna hatte den Rahmen verlassen und ein Töpfchen Speise auf den Petroleumkocher gesetzt.

„Renzo, hast Du verkauft?“

Er zuckte zusammen wie Jemand, den eine unliebsame Erinnerung schreckt. „Nein,“ er nahm sich zusammen. „So von heute zu morgen macht sich das doch nicht!“

„Renzo, verzeih! Ich dachte — Du sahst so froh aus; Deine Stimme, dünkt mich, klang heller als sonst!“

„Gute Anna, wie Du mich kennst!“ Er beugte sich nieder zu der Frau, die neben ihm auf dem Sofa Platz genommen hatte. „Ich habe auch in der That eine seltene, glückliche Stunde verlebt.“

„Wo, oh erzähl!“ Und die braunen Sterne schimmerten, als sei doch noch manch Fünkchen von dem einstigen sonnigen Golde auf ihrem Grunde lebendig geblieben.

„In der Ausstellung vor meinen Bildern traf ich eine Dame —“

„Vornehm und reich?“

„Wahrscheinlich.“ Seine Stimme bekam einen Anflug von Humor.

„Schön?“

Er sann eine Weile nach. „Eigenthümlich reizend.“

„Du hast mit ihr angebanden?“

„Anna, das war ein häßliches Wort!“

Sie zuckte die Schultern. Die Empfindlichkeit der letzten Zeit machte sich geltend: „Ueber ihr hast Du denn uns natürlich ganz vergessen!“

Lorenz schob den Teller zurück, vielleicht, weil ihn die zurückgebrängte Antwort zu ersicken drohte.

Sie hatte die Bewegung mißverstanden und dachte nun doch zuerst wieder nur an ihn. „Es schmeckt nicht?“ fragte sie in sorglicher Hausfrauenart.

„Was haben wir denn?“ meinte er, halb zerstreut, halb mit einem Versuch zur Ablenkung.

„Jesses, der Mann weiß nicht mal, was er isst!“

Es war ein Stück gebackene Ochsenleber, ein Gericht, das seiner Billigkeit wegen einmal sicher auf dem wöchentlichen Küchenzettel erschien.

„Und 's is nichts für ihn,“ murmelt Anna schon. „Ja, ja, ich verstehe Dich nicht. Ich koche nicht mehr gut; ich mache Dir nichts mehr recht, lange schon.“ Im bitteren Groll, eben nur im Groll mit sich selbst, barg sie den Kopf in die Hände auf dem Tisch.

Düster sah er zu ihr hinüber. Es wurde ihm nicht ganz leicht; doch er legte den Arm um ihren Leib: „Wenn Du es mir nur nicht so schwer machen wolltest!“

Die Worte hatte sie nicht gehört oder nicht verstanden. Die Berührung aber, den Ton seiner Stimme hatte sie als Wohlthat empfunden. Ein Spielball ihrer Empfindungen, von denen ihre Liebe doch immer die mächtigste blieb, brach sie aus mit elementarer Gewalt: „Ich liebe Dich, Renzo, mehr als Alles auf der Welt. Und Du mußt mir gut bleiben, Du darfst mich nicht verlassen. Ich werde wilb, wenn ich denke, eine Andere könnte Dir besser gefallen. — Und doch, 's ist wahr, garstig, ja garstig und alt werde ich täglich mehr. Sag's nur selbst!“

„Anna, liebe Anna,“ sagte er nun milde. „Anna, und wenn dem so wäre, wenn Du gealtert bist, so ist das doch nur in der Sorge, in der Liebe um mich geschehen.“

Das war für sie ein zweifelhafter Trost. Sie stöhnte und zuckte jammervoll, trotzdem sie sein Arm umschlungen hielt.

„Kind, Kind,“ tröstete er geduldig. „Man liebt den Menschen um seiner selbst willen. Auch ich, glaube mir, ich liebe Dich.“

„Renzo!“ Alle trüben Gedanken waren wieder vergessen. Die Worte hatten wie immer ihren Zauber geübt: ein Kind

des Augenblicks schnellte Anna empor, glücklich, dankbar, selig aus tiefstem Herzensgrunde: „Guter, guter Renzo! Nun aber bist Du mußt entseztlich hungrig sein.“

Er schüttelte den Kopf. „Doch!“ befahl sie energisch. „Du wirst so dünn. In ein paar Tagen hol’ ich meinen Lohn. Dann Koch’ ich Dir ein Gubn. Ich, mein Renzo, komm!“

Er wollte ihr den Gefallen thun. Er nahm die Gabel in die Hand. Das Fett war geronnen auf dem Teller; trüb anzuschauen schwammen die kleinen, verschnittenen Stückchen Leber in der gelblich bräunlichen Brühe. Doch, ob er seiner geistigen Bewegung Meister geworden war und auch die Nerven lange schon im Zaum zu halten gelernt hatte, diesmal verlagten sie den Dienst.

„Danke, ich habe genug, wirklich.“ Er legte die Gabel wieder auf den Tisch und lehnte sich in das Sofa zurück.

Wieder zog ein Schatten über Frau Annas Gesicht. Sie sagte jedoch nichts. Wieder, wie gewöhnlich nach dergleichen Szenen, blieb es still zwischen ihnen Weiden.

Endlich — griff Frau Anna nach dem Schüsselchen. Erst zögerhaft, langsam, dann schnell, immer schneller spießte sie die kleinen braunen Fleischstückchen auf die Zinken und aß sie hastig hinunter.

Mit heiligem Entsetzen packte es ihn. „Anna, Du hast gehungert — um mich!“

„Nein, o nein, gewiß nicht,“ schluchzte das arme, gute Geschöpf, „ich nasche nur so ein bißchen nach!“

„Na, hast Du Mutter etwas übrig gelassen?“ ruft Willi plötzlich aus der Kammer dazwischen.

„Hör —“, die Mutter fliegt zu dem Kinde.

„Mir auch, mir auch!“ fuhr aber der Junge in seinem harmlos gefunden Kinderfinne fort. „Mutter hat gesagt, was Vater übrig läßt, gehört uns!“

Und Lorenz Kirchner schlug die Hände vor das Gesicht; er sprang auf, machte ein paar Schritte hin zu Mutter und Kind —ehrte um und eilte hinaus nach der anderen Seite in sein Atelier. Hier brach er zusammen.

Das war zuviel! Dahin hätte es nie kommen dürfen!

Wie ein gefällter Baum stöhnt, wenn er sich von seiner Wurzel, seinem Leben trennt, so stöhnte Lorenz Kirchner in seiner Noth. Die Zeit war da: Auch der Mensch muß sich bewähren in seiner Menschenpflicht, will er seine Hand heilig halten für das heilige Werk der Kunst.

Darum, wie auch sein Genius rebellirt, ob es ihn eine Erniedrigung dünkt in dem Besten, was sein eigen — er ringt es sich ab: er muß schaffen, was Geld einbringt — so viel wenigstens, daß er Weib und Kind, sich selbst erhalten kann — für sein Werk!

Das bleibt dennoch, trotz alledem, der Punkt, um den sich seine Gedanken zuerst wieder sammeln, und zugleich die Absolution für sein Apostatenthum. Wäre er denn sonst ein Künstler? — Und als seien sie Blut, fühlt er die Thränen brennen in seinen Augen, in seinen Schläfen sieht es wie die Dornen einer unsichtbaren Krone.

Es ist eine unvollkommene Welt. Nur durch das Unvollkommene hindurch kann das Bessere, das Vollkommene werden.

XV.

„You may be happy“, rief Fiffi der Schwester zu, als sie von ihrem Gange zurück in den Salon trat und hielt ihr einen Brief entgegen. „Papa hat fünftausend Mark für Ball und Mail bewilligt. Er bewilligt eben Alles, was Dir Freude macht.“

„Danke, Wilbfang!“ Lillian nahm den Brief und nachdem sie Tante Weilar eine entsprechende Verbeugung gemacht, erlaubte sich die junge Dame, die väterlichen Zeilen zu lesen.

Es war eine reizende Gruppe, wie sie da von der Lampe, deren breiter rosenfarbener Seidenschirm in einem märchenhaften Gegensatz zu ihrer mächtigen Säule von dunkelblauem Lapis lazuli stand, bestrahlt ward: Die kleine alte Dame mit den immer noch rosigen Zügen voll Freundlichkeit, Würde und Behagen, neben ihr in einem kleinen Sessel Lillian, vornehm und elegant, eine Aristokratin vom reinsten Blut; zu ihren Füßen Fiffi auf einem Schemel, ein Packet Briefe im Schooß. Frisch, lebendig und lustig, war die Kleine eben dabei, ihrem herzallerliebsten Tantchen die Abendpost vorzulesen.

„Nun, werden Ball und Mail gekauft?“ Der Wilbfang hob den Kopf nach der Schwester hin.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht — vielleicht habe ich eine andere Verwendung für meinen Wechsel gefunden.“

„Was?“ schrie Fiffi erstaunt.

„Ist Ihnen nicht wohl, liebste Lillian?“ fragte Frau von Weilar besorgt. Fräulein von Dernburg sah etwas blaßer noch aus, als gewöhnlich; auch schien ihr Lächeln so anders wie sonst.

„Weil ich einmal nicht brenne auf ein Pferd?“ Lillian lächelte jetzt glöckchenhell auf.

Wolf trat eben ein. Er hatte die letzten Worte gehört.

„Neugierig wäre ich allerdings, Kousine Lillian, was —“

„Lies, lies, mein Kind,“ unterbrach Madame Weilar und deutete auf den Brief in Fiffis Hand, als den letzten der Mohikaner für heute, Die kluge, kleine Frau vermeinte zu sehen, daß ein Schatten Lillians Züge überflog. Wolf sollte dem Mädchen mit keinem Mißton eine etwaige weiche Stimmung verderben.

Und Fiffi begann:

„Meine hochverehrte, gnädigste Frau!

Sie werden verzeihen, wenn ich es wage, Sie mit diesen Zeilen zu bemühen. Ihre große, allbekannte Güte aber giebt mir den Muth, Ihnen meine Lage zu offenbaren, und läßt mich hoffen, daß, wenn Sie Alles wissen, Sie, hochverehrte gnädige Frau, es nicht verachtmähen werden, mir beizustehen mit Rath und That.“

„Na, für ’nen Bettelbrief ein reicher Stil; famoses Papier —“ Fiffi schwenkt das Blatt in der Hand — „dick wie Pergament und reisebegrün. Fehlt nur ein Wappen noch, um pique feudal zu sein. Tantchen, so nöthig hat der’s nicht.“

„Bitte, weiter.“

„Sie werden es längst bemerkt haben,“ nimmt Fiffi auf, „mich dünkt, ein Jeder müßte es mir ablesen vom Gesicht, wie ich sie liebe als mein Glück und meinen Stern.“

„Holla,“ der Irrewisch stützt den Ellbogen auf das Knie und das Köpfcchen in die Hand, „das wird interessant!“

„Denn, meine hochverehrte gnädige Frau, ich liebe —“

„Gieb,“ sagt Tante Weilar, der vielleicht eine Ahnung von dem Inhalt kommt, „der Brief scheint nicht für Jedermann bestimmt.“

„Erst recht!“ Lächelnd springt der Wilbfang auf: „Hört nur: Ich liebe Fräulein Fiffi.“

„Das ist indistret,“ erklärt Wolf. Lillian macht Miene, der Schwester den Brief fortzunehmen.

„Ach wo!“ Und aalglatt, aalflink entwich die Kleine den Händen, die da nach ihr oder dem Papiere greifen.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Thüringen und der Harz.

(Schluß.)

Das Montanwesen des Harzes liefert eine Jahreseinnahme von rund zehn Millionen Mark und ernährt viele Tausende von Familien. Bei Andreasberg und bei den auf Madriber Seehöhe gelegenen, jetzt miteinander verwachsenen Bergstädten Klausthal-Zellerfeld reichen die Erzschächte bis unter den fortgeleitet gedachten Meeresspiegel, Stollen bis zu 30 km Länge führen die Grubenwasser unterirdisch bis an den Gebirgsfuß hinaus. Selbst die Landschaft hat das Gepräge von der mühevollen Arbeit der Berg- und Hüttenleute empfangen. Wo beim Ausschmelzen der Metalle giftige Schwefel- und Arsenikdämpfe den Schmelzöfen entströmen, erstirbt die Pflanzendecke in deren Berührungsbereich. Umgekehrt hat die Flur Klausthal-Zellerfeld eine eigenbümliche Belebung durch den unsfänglichen Betrieb des Bergbaues erfahren: wiejengrün statt tannendunkel ist freilich die Fläche geworden, weil die Baumstämme in das nächtliche Dunkel der Unterwelt gleichsam verpflanzt wurden, aber hell blühen aus dem lichten Grün nicht weniger als fünfzig Weiber auf, lauter künstlich zur Wasserversorgung der Schächte hergerichtete Stauteiche. Mit der weiten Welt ist der Harz durch seine altberühmten Montanwerke verbunden: überseeische Erze werden in den Harzer Mitten mit verschmolzen, und Harzer Bergleute haben bis nach Mexiko, Peru und Australien die daheim gelernte Kunst den Fremden zugebracht, so daß gar mancher technische Ausbruch aus der deutschen Bergmannssprache unübersezt im dort geredeten Spanisch oder Englisch fortlebt. Recht wohl läßt sich aber auch in diesen Harzer Bergorten die Einwirkung der berg- und hüttenmännischen Beschäftigung auf den Menschen, der sie betreibt, studiren, denn hier dreht sich, wie kaum anderswo, Alles um diese saure Arbeit. Dem Leib ist sie wenig zuträglich, wie man sieht. Der Harzer Bergmann ist nur mittelgroß und nicht sehr kräftig gebaut, vielmehr schlank und schwächlich, obwohl man jeder seiner Bewegungen in der steter Uebung gestählte Muskelkraft abmerkt. Für das halbe Leben bringt er beim Grubenlicht hin, ohne die Sonne zu schauen, atmet in der unterirdischen Tiefe kühlfeuchte, mit Kohlenäure überladene Luft, genießt obendrein trotz seiner harten körperlichen Anstrengung unzulängliche Fleischnahrung. All das giebt ihm mit der Zeit ein fahles Aussehen, läßt ihn selten das fünfzigste Lebensjahr überschreiten. Blasse Gesichter mit eingefallenen Wangen bekommt man zu sehen, auch bei den Hüttenarbeitern, besonders denen, die in Höllengluth die Feuerung zu besichtigen haben. Vereinzelt bemerken wir beim Hüttenmann Röhmung der Hände und Füße durch Bleikolik, beim Bergmann infolge der ungelunden Grubenluft hochgradige Kurzatmigkeit, die sogenannte „Bergsucht“.

Tropdem liebt der Bergmann seinen Beruf, und sein Sohn erwählt ihn in der Regel wieder. Mit gutem Humor setzt er sich über die Schattenseiten des halb unterirdischen Lebens hinweg, ja die gesicherte Aussicht auf festen Wochenlohn löst ihm einen althergebrachten Leichtsin ein: am Lobntag, dem Sonnabend, giebt es in jedem rechtschaffenen Bergmannshaus einen Schmaus, wie er in so ständig rascher Aufeinanderfolge bei einer häuerlichen Bevölkerung nicht möglich wäre; am Sonntag wird dann mit den Kameraden im Wirthshaus noch ein „Schluß“ (nämlich Branntwein) getrunken, der auch beim Familienschmaus am Löhnungstag natürlich nicht fehlen darf, dann aber ist die „Löhnung“ gewöhnlich nahezu verausgabt, drum wird an den Folgetagen kümmerlich gelebt, und man kommt beim Kaufmann in die Kreide. Unverwundlicher Frohsinn hilft indessen schon hinüber zum nächsten Lohntag. Wie herzlich klingt immer der trauliche Bergmannsgruß „Glück auf!“, und wie unübertrefflich schon malt Leben und Sinnesweise des Harzer Bergmannes sein goldener Spruch:

„Es grüne die Lanne,
Es wache das Erz,
Gott schenke uns Allen
Ein fröhliches Herz!“

Selbst der unterste Bergmann ist stolz auf seine Berufsthätigkeit, die allerdings stets fluge Umficht und Kraft erheißet. Er hält auf Standesehre; wird er beim Ehrgefühl gepackt, so unterzieht er sich den größten Anstrengungen, gilt daher auch als ein vorzüglicher Soldat. Was wir oben vom Sohn der Alpen jagten, daß ihn das Bewußtsein, ewig von Todes-

gefahr umlauert zu werden, gottesfürchtig gemacht habe, gilt auch von diesen Bergleuten. Neben harmloser Fröhlichkeit und neckischer Schalkhaftigkeit, die von rascher Auffassung wie von Schlagfertigkeit Zeugniß ablegt, wohnt in ihrer Brust aufrichtige Frömmigkeit. Wenn sie auf dunkeln Pfaden in die finsternen Abgründe des Erdinneren zur Arbeit hinabsteigen, wenn sodann auf langer Stunden Dauer ein ungeheures überlastendes Gebirge sie von der Oberwelt abschließt, zu welcher der enge Rettungsausgang nur zu oft beim Einbruch einer Katastrophe unerreichbar wird, so durchschauert sie das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht. Nie fahren sie deshalb ein in den Schacht, ohne nach frommer Väterweise gemeinsam gebetet zu haben.

Das hat der Harzer mit dem Thüringermäbder gemein, daß er die gefiederten Sänger seines Waldes liebt. Fast noch zu vier Fünfteln waldbedeckt, ist der Harz ein natürliches Ziel für den Durchflug der Zugvögel im Frühling und Herbst, soweit sie das Wäldergrün anzieht. Wer zählt die Tausende von Amjeln und Drosseln, die in den „Sprenkeln“ oder „Drohnen“ des Harzes die Jahrhunderte hindurch gefangen und dann auf den Märkten der umliegenden Städte feilgeboten wurden? Den volkstümlichen „Kaiser Heinrich“, den Meister vom Vogelherd, verehrte der Harzer bei dieser morbositäten Jagd wie seinen Schutzpatron. Ernste Durchführung amtlicher Verbote hat diese gewiß sehr alte Vogelfängererei zu schönem Verdienst oder aus bloßer Lusternheit nach einem winzigen Braten neuerdings mit Erfolg eingebämmt, jene andere, freundliche Beziehung des Harzbewohners zur Vogelwelt seiner Heimath erzeugte dafür eine unerwartet weitreichende Betriebsamkeit. Wer sein Ohr musikalisch geschult hat, lauscht mit feinerem Verständniß auf den Schlag der Waldvögel. Musikalische Reizung werden die aus dem fränkischen Böhmen auf dem Oberharz heimisch gewordenen Bergleute wohl mitgebracht haben, deren Nachkommen sich gegenwärtig durch die schönen Konzerte ihrer Vereine für Hornmusik auszeichnen. Und eben auf diese „Bergstädte“ führt die merkwürdige Enkfaltung des Betriebszweiges, den wir meinen. Bald war der Freundschaftsbund des langgeslutigen Franken mit dem Fink und Zeißig des Fichtenwaldes seiner neuen Heimath geschlossen, doch es genügte jenem nicht, die Sänger nur auf dem Zweige zu hören, wenn ihn der Gang durch den Wald führte; er fing sie, setzte sie sich in den kleinen viereckigen Bauer, das „Vogelheisla“, und erfreute sich nun daheim beim Genuß der Musikstunden nach der Arbeit in der langgesloten Unterwelt an den lieblichen Klängen seiner munteren Gefangenen. An solche Erholungsfreude reihte sich dann geldwerbende Ausbildung der kleinen Sänger behufs ihres Verkaufes in die Fremde, endlich Aufnahme des zum Freund der deutschen Vogelliebhaber gewordenen Finken der kanarischen Inselgruppe unter die Harzer Lehrlinge, was sich gar bald weitaus am einträglichsten erwies. Es war wohl zeitweiliger Rückgang des bergmännischen Verdienstes zu Andreasberg, wodurch insonderheit diese Bergstadt Mittelpunkt der Ubrichtung und des weitumspannenden Betriebes der Harzer Kanarienvögel wurde. Man schätzt allein den Werth der das Jahr über aus Fichtenholzstäbchen zusammengefügteten Harzer Kanarienvögel, die dem Wertiger billig genug kommen, auf 20 000 Mk.; der Reingewinn aus dem Verkauf der auf kühler Harzhöhe geschnittenen gelben Sprößlinge grünbefiederter subtropischer Stümper im Gezwitscher beläuft sich aber auf mehr denn 100 000 Mk.

Allerlei.

Eine Reihe fränkischer Burgen ist im Laufe der letzten Jahre durch Uebergang in anderen Besitz aus ihrem früheren theilweise ruinenhaften Zustand zu neuem Glanze erstanden. So Colmbeta, Abenberg, Wernberg, Gökweinlein und an der Grenze gegen Thüringen Burg Lauenstein (Station Probstzella der Linie Nürnberg-Berlin). Die vor drei Jahren zu Lauenstein begonnenen Restaurationsarbeiten unter Leitung des Baumeisters Gustav Wolff in Halle a. S. sollen in diesem Frühjahre wieder aufgenommen werden. Nachdem die Burg in ihrem äußeren, stimmungserweckenden mittelalterlichen Gesamtbild bereits vollendet dasteht und der aus der Reformationszeit stammende impoante Nordbau auch in seinem reichen Innern wieder hergestellt und Seitens des Burgbergn Dr. Mesmer der Beschäftigung des Publikums freigegeben worden ist, wird jetzt die innere Ausgestaltung des von dem Grafen Orlamünde im 14. Jahrhundert errichteten alten Palasgebäudes in Angriff genommen. In erster Linie werden die an Decken und Wänden der 20 Meter langen frühgothischen Säulenhalle im Erdgeschoss befind-

den alten Freskomalereien wieder hergestellt, eine Aufgabe, die angefaßt der nur sehr spärlichen aus der frühgotischen Periode auf unsere Zeit gekommenen Ueberreste von profanen Freskomalereien eine um so schwieriger ist, als außer der rein ornamentalen Malerei auch wichtige Epistoden aus der Geschichte der Burg dargestellt werden müßten. Die Lösung dieser Aufgabe wurde dem Kunstmaler Georg Wans in Nürnberg übertragen, der z. B. im Germanischen Museum ein einschlägiges Quellenstudium beschäftigt ist. Da die inmitten prächtiger Wälder majestätisch über dem Loosigthal thronende Burg Lauenstein schon jetzt das Ziel zahlreicher Natur- und Kunststrome geworden — das nahe gelegene Gast- und Pensionshaus „Burgfried zum Lauenstein“ sorgt auch für die leiblichen Bedürfnisse — so werden wir später über den Fortschritt der eigenartigen und dankenswerthen Restaurationsarbeiten berichten.

Slawischer Karneval. Es dürfte wenig bekannt sein, in welcher interessanten Weise die Bewohner der Ukraine, allerdings nur jene, die noch den echten slawischen Typus bewahrt haben, ihren Karneval feiern. Wer den Slaven kennt, der weiß, daß drei Eigenschaften ganz besonders scharf bei ihm ausgeprägt sind. Man bemerkt vor allen Dingen an ihm einen leichten Hang zur Melancholie, dagegen nimmt er bei festlichen Gelegenheiten mit leidenschaftlicher Hingabe am Vergnügen theil, und inbezug auf Gaistfreundschaft giebt es für ihn überhaupt keine Grenzen. Allerdings versteht er diese in eben solch. in Nähe in Anspruch zu nehmen, wie er sie selber gewährt. Den wahren Slaven darf man aber nicht in den Städten suchen, dort ist kaum mehr eine Spur von ihm vorhanden; nur der Landbewohner ist es, in dessen Adern noch unverfälschtes Slavenblut fließt. Von geradezu überschäumender Lustigkeit zeigt sich die slawische Rasse vornehmlich zur Zeit des Karnevals. Da vereinigen sich einer alten Sitte gemäß benachbarte Familien, um in den verschiedensten Maskenkostümen, die unter Pelzen wohl verborgen werden, gemeinsam auf einer größeren oder kleineren Anzahl Schlitten nächstlicher Weile irgend einen befreundeten, weiter entfernt wohnenden Edelmann in seinem Schlosse mit einem Besuch zu überraschen. Diese Exkursionen bezeichnet man mit dem überlieferten Ausdrucke „Kuligs“. Jeder Edelmann hält während der Karnevalstage sein Haus stets empfangsbereit; eine riesige gedeckte Tafel und ein schön decorirter Tanzsaal barren jederzeit der Gäste. Mit besonderer Vorliebe werden eingesehichte Junggesellen von den Kuligs überumpelt und ungeheure Heiterkeit und Freude herrscht in der ganzen Gegend, wenn eine derartige Invasiön thatsächlich das gewünschte Resultat hat, nämlich, daß solch ein Hagestolz nach Beendigung des Mummenkhanzes seine Junggesellenwürde begräbt. Doch auch an und für sich sind diese lustigen nächtlichen Fahrten unendlich reizvoll. Bei hellem Mondschein unter dem diamantendglänzenden Sternenhimmel bei dem frühlichen Schellengeläute über die blendende Schneefläche dahinjusfliegen, ist in der That eine wahre Lust. Noch erhöht wird das Vergnügen, wenn, was meistens der Fall ist, ein Schlitten mit Musikanten voranfährt. Die eigenartig droßigen Rhythmen der Mazurka beleben die weiche Einsamkeit, und dazwischen tönt Lachen und Jubeln und das lustige Klingeln der Glöckchen. Findet man die Familie oder den Junggesellen, dem man den Besuch zugesagt hat, nicht zu Hause, dann geht es unerbittlich weiter bis zum nächsten Gut. Nicht selten sind die am meisten Ueberaschten die Einbringlinge selber, denn der zur Kländerung auserehene Gutsherr hat das die stille Winternacht unterbrechende Geräusch der Schellen und Musik schon aus einiger Entfernung vernommen und Hals über Kopf die glänzenden Vorbereitungen zum Empfang der nächtlichen Gäste getroffen. Der hohe Tanzsaal erstirbt im hellsten Kerzenschimmer, in den Kaminen lodern riesige Holzblöcke und die Tafel im Speisesaal kracht fast unter dem Gewicht der Speisen und edlen Getränke. Die ausgelassenste Heiterkeit, an der Jung und Alt in gleichem Maße theilnehmen, herrscht dann bis in den frühen Morgen hinein.

Glückliche Menschen. Wenn sich ein Eskimo von einem anderen beleidigt oder in seinen Rechten beeinträchtigt glaubt, so macht er ein Spottlied auf seinen Gegner und singt es vor versammeltem Publikum. Dann macht es sein Gegner ebenso und oft bekommt man mehrere solcher Strophen und Gegenstrophen zu hören. Wer nun, so schreibt die „Indépendance Belge“, die meisten Lacher auf seine Seite bringt, der hat den Prozeß gewonnen. Der verlierende Theil aber hat wenigstens den Trost, daß er die ihm ins Gesicht geschleuderten Lügen und Verleumdungen nicht auch noch bezahlen muß.

Die Geschichte eines Hering. Hentil Dahl zu Nalefjund in Norwegen war ein großer Gelehrter und begeisteter Anhänger Darwins. Sein Streben ging hauptsächlich dahin, die Grenze festzustellen, bis zu welcher die Fähigkeit der „Arten“ reicht, sich anderen Lebensbedingungen anzupassen. Zu diesem Behufe verschaffte er sich einen lebendigen Hering aus dem nächstgelegenen Fjord und trug ihn in einem kleinen Kübel beim, den er mit Seewasser gefüllt hatte. Täglich goß er nun frisches Seewasser in den Kübel, verringerte aber allmählich die Quantität, damit der Hering sich daran gewöhne, wie „bleibliche“ Geschöpfe Luft ohne Zuwas von Wasser einzathmen. Das Experiment gelang ihm über Erwarten schnell. Er schüttete eines Tages den letzten spärlichen Rest des Wassers aus. Dann nahm

er den Hering aus dem Kübel und setzte ihn auf den Fußboden, wo er zuerst allerdings recht ungeschickt umherhoppelte, aber nach und nach lernte das Thier, sich freier und rascher fortzubewegen. Es dauerte gar nicht lange, bis alle Schwierigkeiten überwunden waren: der Hering folgte seinem Meister wie ein Schockhündchen und wurde sein ständiger Begleiter auf der Straße. Einige Monate später hatte Dahl eine Brücke zu passiren, die über einen Theil des Hafens zu dem abgelegenen Theile der Stadt führt. Die alte Brücke war schadhaft geworden und zeigte manche Lücke zwischen den einzelnen Bohlen. Weber Dahl noch sein getreuer Hering achteten der Gefahr. Das Thier hatte inzwischen die Gewohnheit angenommen, in die Luft zu hüpfen, was ihm besonders viel Spaß zu machen schien. Bei solchem Luftsprung kam es unglücklicher Weise nicht wieder auf das Holz der Brücke, sondern gerade in eine Spalte, fiel ins Wasser und — ertrank Es fehlt die Mittheilung, daß der Gelehrte seinem Hering eine Ode ins Wellengrab nachgesungen hat. Und wer die Geschichte nicht glaubt, bekommt einen Thaler.

Diplomatisch. Der veritorbene Schach von Persien, Nasr-Ed-Din, fragte eines Tages seinen ersten Kammerherrn, wen er für größer hielt, ihn oder seinen Vater? Die Frage war gefährlich, denn eine ungeliebte Antwort konnte dem Höfling den Kopf kosten. Trotzdem jag sich derselbe gut aus der Affäre, indem er folgende diplomatische Antwort gab: „Dein Vater, Herr, war größer als Du; denn obgleich Du Deinem Vater in allem Andern ähnlich bist, so war er Dir doch in einem Punkte überlegen, er hatte einen größeren Sohn als Du.“

Ein Kanadier, der noch Europens überänderte Höflichkeit nicht kannte, war jener junge Fremdling, der eine Reise nach London unternommen hatte und zu dessen Ehren Freunde seines Hauses ein Festessen veranstalteten. Wer nicht auf dem Essen erschien, trotzdem er bestimmt zugesagt hatte, war unser Fremder. Als am nächsten Tage seine Freunde ihn trafen und vorwurfsvoll nach dem Grunde seines Ausbleibens fragten, gab er die geniale Antwort: „Ich war nicht hungrig.“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Ein „Kapitel aus der chinesischen Kunstgeschichte“, diesem für uns Europäer so geheimnißvollen, aber gerade deshalb besonders anziehenden Gebiete, und zwar die Symbolik und Bilderschrift des himmlischen Reiches, behandelt M. von Brandt, der ehemalige Deutsche Gesandte am Hofe zu Peking, in einem äußerst unterrichtenden Aufsätze, den das Januarheft 1899 von Westermanns illustrierten Deutschen Monatsheften (Verlag von George Westermann, Braunschweig) veröffentlicht. Zahlreiche nach chinesischen Originalen überaus schön und echt wiedergegebene Bilder dienen dabei der Erläuterung und der Veranschaulichung dieses uns bisher so fremdartigen Stoffes. Auch die übrigen Beiträge des Festes verdienen die Aufmerksamkeit unserer Gebildeten; da wird uns Peter Bichers künstlerisches Schaffen in einem reich illustrierten Aufsatze von S. Hagen dargestellt, da entwirft Paul Schubring ein gleichfalls von mannigfachen Architektur- und Kunstansichten begleitetes reizvolles Städtebild von „Padua“, während Erich Veget in verständnisvoller, mit einem lebensvollen Bildniß geschmückten Studie Georg Gers' menschlich wie dichterisch liebenswürdige Persönlichkeit würdigt und Kurt Kreusner die neuesten Fortschritte des „Silberlebens in den modernen Großstädten“ behandelt. Besonders Interesse darf, infolge der jüngsten aufregenden Nachrichten aus Wien, Adolf Dieudonnés nach eigenen in Indien erworbenen Erfahrungen verfaßter Rück- und Ausblick auf die „West in Bombay“ beanspruchen. Der Unterhaltung dient außer Wilhelm Jeniens großem kulturgeschichtlichen Roman „Die Rosen von Hildesheim“ ein tiefinniges und formschönes Märchen von Paul Heyse, „Der Jungbrunnen“ betitelt. Eine diesmal besonders reichhaltige literarische Rundschau über hervorragende, insbesondere zu Festgeschenken geeignete Bücher schließt den mannigfachen und gediegenen Inhalt des Festes harmonisch ab.

— Nr. 1 des „Kunstgesang“, Zeitschrift für Berufslänger und Gesangsfreunde, Herausgeber Prof. Schulze-Strelitz, Berlin W (30), enthält: A. Bichhoff: Andre Chénier. — W. Maufe: Das neue Lied. — Deutsche Bühnensänger. — Büchertisch. — Schulze-Strelitz: Das Loch in der Stimme. — Briefkasten. — Alerlei. — Anzeigen.

— Carl Stangen's Verkehrs-Zeitung veröffentlicht in ihrer soeben erschienenen Nr. 2, VI. Jahrgang, einen längeren Artikel über die Entstehung und Entwicklung der Reiseunternehmungen und Reisebureaux. Da in den letzten Jahren eine große Anzahl derartiger Institute entstanden und mit dem Publikum in lebhafter Verbindung gekommen sind, dürfte der Artikel ein allgemeines Interesse haben. Die angezeigte Zeitungsnnummer giebt die Redaktion der Zeitung (Berlin W., Mohrenstraße 10) auf Verlangen kostenfrei aus.





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath J. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Verschiedene Düngungs- und Vegetationsversuche.

An der Versuchstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen zu Halle a. S. sind eine Reihe von Düngungs und Vegetationsversuchen ausgeführt worden, über die Herr Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Maercker in den „Mitth. d. D. L.-G.“ folgenden vorläufigen Bericht erstattet.

1. Versuche mit dolomitischen Mergeln gegenüber reinen Kalkmergeln.

Die Frage der dolomitischen Mergel ist in der neueren Zeit eine brennende geworden. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die Wirkung der dolomitischen Mergel unter Umständen eine sehr günstige ist, weil man in der neueren Zeit der Magnesia als Nährstoff einen höheren Werth beimessen will. Versuche der Versuchstation Halle, bereits in früheren Jahren ausgeführt, scheinen diese Ansicht zu bestätigen. Es wurden deshalb mit einem Hülsenfruchtgemisch aus Pferdebohnen Vittoria-Erböfen und Wicken Vegetationsversuche ausgeführt, deren Ergebnis nicht uninteressant ist. Man erzielte nämlich in einem Sandboden:

	Körner	Stroh	Zusammen
ohne Kalk	3,10	57,0	60,10 g
mit 0,5 g „	1,20	62,6	63,80 „
„ 1,0 „ „	8,10	83,3	91,40 „
„ 2,0 „ „	11,25	86,7	97,95 „

Steigende Kalkgaben hatten somit einen steigenden Ertrag bewirkt, aber die Stroherzeugung steigerte sich nicht in demselben Maße wie die Körnererzeugung. Immerhin blieb aber auch diese noch bei einem reinen Kalkmergel unbefriedigend. Bei geringen Mengen eines Gemisches von kohlenurem Kalk und kohlenurem Magnesia blieben die Erträge auch unbefriedigend, nämlich bei:

	Körner	Stroh	Zusammen
0,25 g Kalk)			
0,25 g Magnesia)	1,75 g	64,50 g	66,25 g
0,50 g Kalk)			
0,50 g Magnesia)	4,65 g	72,75 g	77,40 g

Dagegen war bei Darreichung reichlicher Mengen von Kalk und Magnesia die Erzeugung von Körnern eine sehr viel bessere, indem man erntete bei:

	Körner	Stroh	Zusammen
1 g Kalk)			
1 g Magnesia)	24,05 g	93,90 g	117,95 g

Hieraus scheint die Wichtigkeit der Magnesia für die Körnererzeugung hervorzugehen, und gerade für die sichere Erzeugung hoher Körnerernten würde möglicherweise ein dolomitischer Mergel im Sandboden, welcher an Magnesia arm zu sein pflegt, besser sein als ein reiner Kalkmergel. Dies ist natürlich ein Gesichtspunkt, welcher durch die Versuche dieses Jahres nicht als abgeschlossen angesehen werden kann, und es ergibt sich die Nothwendigkeit der Wiederholung der Versuche in ausgedehntem Maße.

Eine ähnliche Wirkung zeigte die Magnesia, wenn man sie in Form von Nitrat, gegenüber Kaliumnitrat, darreichte. Auch hier erzielte man mit der Magnesia die höchste Körnererzeugung, nämlich auf:

	Körner	Stroh	Zusammen
1 g N als Kalisalpete	86,3 g	147,9 g	234,2 g
1 g N als Magnesiaalpete	98,6 g	110,6 g	209,2 g

Dieses Ergebnis bestätigt eine ältere Beobachtung unserer Vegetationsstation. Man hatte bei ähnlichen Versuchen durch Kalisalpete den höchsten Strohertrag, durch den Magnesiaalpete den höchsten Körnerertrag gewonnen, begreiflicherweise weil das Stroh die größten Kalimengen, die Körner die größten

Magnesiummengen führen. Eine Vereinigung von Kali- und Magnesiaalpete müßte demnach sowohl die höchsten Körner- wie auch die höchsten Stroherträge geben. Ganz ist dies nun bei unseren Versuchen nicht eingetroffen, aber immerhin doch annähernd, denn man erntete bei:

0,5 g N als Kalisalpete	) 96,2 g Körner, 124,8 Stroh,
0,5 „ „ Magnesiaalpete	
zusammen 221 g	

also sehr viel mehr Körner als mit reinem Magnesiaalpete und fast so viel Stroh wie mit Kalisalpete. Wenn durch obige Düngung nicht die volle Höhe der Stroherzeugung erreicht ist, so liegt das daran, daß die in den 0,5 g Kalisalpete enthaltene Kalimenge zur höchsten Stroherzeugung eben nicht ausreichend war. Auch diese Versuche müssen fortgesetzt werden, da sie ein sehr interessantes Licht auf die Nebenwirkung der Magnesiaalpete in den Staßfurter Rohsalzen geben.

2. Versuche über verschiedene Kaliformen.

Diese haben sehr interessante Ergebnisse für das Chlorkalium gezeigt und dürfen gerade jetzt, wo es sich um die Einführung des hochprozentigen Chlorkaliums handelt, von großem Interesse sein. Von den zahlreichen Versuchsreihen, welche noch in Arbeit sind, soll nur eine der bedeutendsten, nämlich Versuche mit Gerste herausgegriffen werden. Man erntete:

ohne Kali	30,75 g Körner
mit Chlorkalium	90,10 „ „
mit kieselurem Kali	72,65 „ „
mit schwefelurem „	77,00 „ „

Das Chlorkalium hat sich somit in der Körnererzeugung bei der Gerste dem kieselurem und schwefelurem Kali bedeutend überlegen gezeigt, wie auch sämmtliche andere Versuchsreihen, auch in früheren Jahren, gezeigt haben. Wenn man nun dem Chlorkalium eine kleine Menge, welche ungefähr 2 dz für 1 ha ausmachte, Chlormagnesium beimißte, so erntete man bei:

Chlorkalium	+ Chlormagnesium	96,05 g Körner
Kieselurem Kali	+ „	99,00 „ „
Schwefelurem Kali	+ „	92,45 „ „

Der Zusatz von Chlormagnesium hatte somit, ebenso wie die Magnesia im dolomitischen Mergel bei Hülsenfrüchten, der Magnesiaalpete beim Hafer, auch bei der Gerste den höchsten Körnerertrag hervorgebracht. Daß der Grund nicht in dem Chlor lag ist aus folgenden Zahlen zu ersehen. Man erntete:

mit kieselurem Kali	+ Chlornatrium	88,70 g Körner
„ schwefelurem Kali	+ „	83,80 „ „

Etwas hat hierbei das Chlor allerdings auch geholfen, aber doch nicht so viel, wie das Chlor und Magnesium im Chlormagnesium zusammen genommen. Das Chlormagnesium kann also für viele Fälle sogar als ein nützlicher Bestandtheil im Dünger betrachtet werden. Dieser Punkt ist nicht ohne Wichtigkeit und begegnet den Bedenken, die man etwa in der Richtung hegen könnte, daß das in Zukunft in den Handel zu bringende 40%ige Chlorkalium gewisse Mengen von Chlormagnesium in den Nebensalzen enthalten könnte. Wenn dies selbst der Fall, so schadet es sicher nichts, ja für viele Verhältnisse wird, wie obige Zahlen zeigen, ein Gehalt von Chlormagnesium wahrscheinlich sogar nützlich sein können.

Diese Versuche müssen, ehe sie in ihren Einzelheiten veröffentlicht werden können, selbstverständlich wieder einer weiteren Prüfung unterworfen werden.

3. Versuche über den Einfluß von Chlornatrium und Chlormagnesium auf die Kartoffeln.

Die hierüber ausgeführten Versuche wurden leider durch die Ungunst der Witterung im Laufe des Sommers wesentlich beeinträchtigt, unter anderem durch das Gewitter am 9. Juli, welches 57 mm Regen in der Zeit von 1½ Stunden brachte und die Kartoffeln so verchlammte, daß sie sich nicht recht wieder erholen konnten. Die Kartoffelversuche v. J. sind demnach nicht als vollkommen maßgebend anzusehen, immerhin kann im allgemeinen aus denselben folgendes geschlossen werden:

Karnallit und Sylvinit haben wiederum höhere Kartoffelerträge als Kainit gebracht. Die Erniedrigung im Stärkegehalt, welche durch Karnallit und Sylvinit (Hartsalz) hervorgerufen wurde, ist nicht so groß gewesen wie diejenige durch den Kainit. Dies erklärt sich daraus, daß, wie frühere Versuche nachgewiesen haben, aus dem Kainit größere Mengen von Chlor und Natrium in die Kartoffelpflanzen übergehen als aus dem Karnallit und Hartsalz. Das reine Chlorkalium hatte sehr günstige Ergebnisse, namentlich wenn es in größeren Mengen dargereicht wurde.

Ein Zusatz von Chlornatrium erniedrigte den Stärkegehalt sehr bedeutend. Bei Zusatz von Chlormagnesium trat diese Erniedrigung auch in einem Falle ein, im anderen Fall jedoch nicht, und zwar gerade nicht bei einem Versuch, den wir für maßgebend ansehen können. Die höchsten Ernten an Stärke:ehl vom Hektar wurden überall durch die chlorhaltigen reineren Salze gemacht.

4. Ueber die Empfindlichkeit verschiedener Kartoffelsorten gegen die Chlorverbindungen der Düngung.

Diese Ausführung von Einzelheiten der Versuche, die ebenfalls durch die Ungunst der Witterung in diesem Jahre geschädigt wurden, mag nur ausgeführt werden, daß am wenigsten empfindlich sich gegen die Darreichung von Chlorverbindungen gezeigt haben die Kartoffelsorten: Maercker, Hero und Zwickauer frühe blaue. Unwesentlich beeinträchtigt wurden durch die Chlorverbindungen: Geheimrath Thiel und Silfesia; eine wesentliche Stärke-Erniedrigung trat dagegen bei den Kartoffelsorten: Daberische, Hannibal und Paulsens Juli ein.

Die Vermuthung, daß die verschiedenen Kartoffelsorten in verschiedenem Maße gegen die Einflüsse der Düngung empfindlich sein würden, hat sich durchaus bestätigt.

5. Ueber die Wirkung starker Kaliphosphatdüngungen auf Hülsenfrüchte.

Bei früheren Versuchen hatte man zwar durch eine Erhöhung der Kaligabe über 10 dz auf 1 ha keinen günstigen Einfluß auf den Ertrag beobachtet, wohl aber wenn man außergewöhnlich starke Phosphatdüngungen neben dem Kali gab. Diese Beobachtung findet ihre Bestätigung in vollem Maße wiederum durch die Versuche des Jahres 1898, z. B. bei

a) Pferdebohnen.

	Kö-ner	Stroh	Zusammen
Ohne Kalidüngung	15,90	56,5	72,40 g
10 dz Kainit	auf 1 ha 15,75	54,0	69,75 "
10 „ Kainit	) "	21,90	50,9
50 kg citratl. Phosphorsäure			
10 dz Kainit	) "	33,35	69,2
200 kg citratl. Phosphorsäure			

Die starke Phosphorsäure-Düngung hatte also auch in diesem Jahre ihre volle Schuldigkeit gethan.

b) Kleeergrasgemisch.

Wir konnten von dem Kleeergras 4 Schnitte nehmen und diese ergaben folgendes:

Schnitt:	I.	II.	III.	IV.	Zusammen
Ohne Kalidüngung	61,9	22,9	20,7	10,0	115,5 g
10 dz Kainit	60,7	25,1	25,8	14,5	126,1 "
10 dz Kainit	) "	97,0	44,4	41,9	26,2
50 kg citratl. Phosphorsäure					
10 dz Kainit	) "	122,7	64,0	61,1	37,5
200 kg citratl. Phosphorsäure					

Die starke Vorrathsdüngung mit Phosphorsäure hatte also auch bei dem Grasgemisch außerordentlich günstige Erfolge erzielt.

Weiläufig bemerkt, hat der Verfasser auf Grund dieser Versuche 1898 in der Versuchswirtschaft Lauchstädt ähnliche Düngungsversuche ausgeführt, welche obiges Ergebnis durchaus bestätigen, so daß für Futterpflanzen aller Wahrscheinlichkeit nach eine weit stärkere Phosphorsäure-Düngung als man bisher gegeben hat neben der Kalidüngung vorteilhaft erscheinen wird.

Ueber die Behandlung von Maschinen.

Noch recht oft kann man die Beobachtung machen, daß viele im landwirthschaftlichen Betriebe zur Anwendung gelangenden Maschinen, welcher Art sie auch seien, nicht immer diejenige Behandlung erfahren, die man ihnen unbedingt zu Theil werden lassen muß, wenn sie, entsprechend ihrem meist hohen Anschaffungswert, möglichst lange gut gebrauchsfähig bleiben sollen. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, welche bei der Behandlung und Haltung der Maschinen zu berücksichtigen sind, an der Hand eines diesbezüglichen Artikels der „Königsberger Land- u. forstw. Ztg.“ kurz zu erörtern.

Bei der Behandlung der Maschinen ist vor Allem das Augenmerk darauf zu richten, daß der schädliche Widerstand der Reibung thunlichst vermieden wird; die reibenden Flächen sind demnach stetig zu beaufsichtigen, um erforderlichenfalls den regelrechten Zustand derselben herzustellen. Es liegt klar auf der Hand, daß ein Zapfen, welcher nicht genau rund läuft, sondern schleudert, eine größere Reibung verursacht, als ein sorgfältig in einem Punkte vereinigt Zapfen, ferner ist die Größe der Reibung wesentlich abhängig von dem Umstande, ob die reibenden Flächen geschmiert sind oder nicht.

Durch einen mangelhaften Zustand der reibenden Flächen, sowie durch ein mangelhaftes oder gänzlich ausgeleertes Schmieren kann der schädliche Widerstand einer Maschine leicht um das vielfache erhöht werden, und es wird in diesem Maße demnach auch der Arbeitsverbrauch für die Inbetriebsetzung der lezgehenden Maschinen steigen. Die Abnutzung der reibenden Flächen geht Hand in Hand mit der Steigerung der schädlichen Widerstände, so daß eine in schlechtem Zustande gehaltene Maschine oft in kürzester Zeit unbrauchbar wird. Es ist daher durchaus erforderlich, bei dem Betriebe von Maschinen diesen Umstand auf das Sorgfältigste und unausgesetzt zu beachten,

wenn der Maschine eine gute Auswirkung und eine gute Erhaltung gesichert werden soll.

Die reibenden Flächen müssen von vornherein gehörig glatt, womöglich aufeinander geschliffen sein. Entstehen in der Folge Unebenheiten und Risse, was am leichtesten eintritt, wenn fremde Körper, wie Sand, Staub, Strohtheilchen u. s. w. zwischen die Berührungsflächen kommen, so ist für Reinigung Sorge zu tragen, und es ist dann zweckmäßig, ein Nacharbeiten der beschädigten Flächen vornehmen zu lassen. Ein Hauptgewicht ist aber vor Allem auf eine gute Schmierung zu legen, da hierdurch allein ein Erhalten in gutem Zustande für die Dauer ermöglicht wird.

Lagerzapfen, welchen nicht hinreichende Schmiere zugeführt wird, laufen sich in kürzester Zeit warm und „fressen“, d. h. es tritt ein schnelles Ausarbeiten des weicheren Materials, also in der Regel der Lagerschale, ein.

Bei schneller Umdrehung von Wellen findet sogar bei gänzlich ausgeleerter Schmierung ein Festbrennen und Schmelzen der Lagerschale statt; in diesem Falle erfolgt gleichsam eine Verlöthung des Zapfens mit der Schale und als Folge ein Bruch der Welle. Hiergegen kann man sich nur durch schnelles Einstreuen von Schwefelblumen in das Schmierloch des Lagers helfen, falls solche zur Hand sind.

Was nun das Schmieren selbst anbetrifft, so wird, trotzdem dasselbe ein einfaches Verfahren ist, hierin gerade beim Betriebe landwirthschaftlicher Maschinen noch viel gefehlt. Zunächst ist auf das Schmiermaterial selbst zu achten. Dicks, ranzig gewordenes Del schadet den reibenden Flächen mehr als es nützt, und es sind als passende, wenn auch verhältnißmäßig kostspielige Schmiermittel besonders gut gereinigtes Knochenfett oder säurefreies Rüböl anzusehen, welche letzteres man zweck-

mäßig mit 1/4 bis 1/2 seiner Menge Mineralöl versetzt, wodurch die Dichtigkeit des fetten Oeles vermindert wird.

Auch Mineralöle allein, namentlich das Solaröl, werden in neuerer Zeit mit gutem Erfolge als Schmiermittel verwendet. Dasselbe zeichnet sich den Pflanzenölen gegenüber dadurch aus, daß es keine Säuren enthält, welche die Maschinenteile angreifen, und daß es nicht verharzt. Gewöhnliches Petroleum eignet sich nicht als Schmiermittel, da dasselbe aber verharzte Oele löst, so empfiehlt sich seine Benutzung vor dem Schmieren, um Maschinen, welche längere Zeit außer Thätigkeit waren, wieder in Betrieb zu setzen.

Für schnellgehende Wellen empfiehlt sich ein dünnflüssiges Schmiermittel, für langsamer gehende das halbflüssige Maschinenfett, welches wesentlich sparsamer als ersteres verwendet werden kann. Aber nicht nur die Güte des Schmiermaterials, sondern auch die Art und Weise des Schmierens ist zu beachten. Es genügt durchaus nicht, hin und wieder einige Tropfen Del in das Schmierloch zu gießen, es muß vielmehr das Schmieren regelmäßig und reichlich erfolgen, jedoch erst, nachdem man sich davon überzeugt hat, daß die Lagerstellen vollständig frei von fremden Verunreinigungen sind und die Leitung zu dem Zapfen offen ist. Zu diesem Zwecke sind bei solchen Lagern, welche derartigen Verunreinigungen leicht ausgesetzt sind, die Deckel häufig abzunehmen und die Zapfen und Schalen vollständig zu reinigen, weil alsdann erst das Schmieren von Nutzen sein kann.

Vor Inbetriebsetzung der Maschine, mindestens an jedem Tage vor Beginn der Arbeit, sind sämtliche Lager einer Maschine zu schmieren, alsdann ist aber unausgesetzte Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, ob dieselben sich etwa warm laufen, in welchem Falle die Schmiere zu erneuern ist. Bisweilen ist jedoch hierdurch dem Uebelstande nicht abzuhelfen, alsdann sind entweder die Lagerschrauben zu fest angezogen, und dann sind dieselben zu lösen, oder der Zapfen paßt nicht genau in die Pfannen, in welcher letzterem Falle ein sorgfältiges Nacharbeiten der Pfannen erforderlich ist, um ein genaues Anschließen derselben an den Zapfen herzustellen.

Sehr zu empfehlen ist es, sämtliche Lager mit geschlossenen Schmiergefäßen zu versehen, welche sowohl ein Eindringen von Staub und Schmutz durch das Schmierloch verhüten, als auch einen genügenden Delvorrath aufnehmen können, der stetig dem Zapfen zugeführt wird. Als die einfachste, aber vollkommen wirksame und für landwirtschaftliche Maschinen sehr empfehlenswerthe Einrichtung von Schmiergefäßen hat sich ein rechteckiger oder cylindrischer Aufsatz bewährt, in welchem sich ein kleines Rohr von 6 mm Lichtem Durchmesser befindet. Dieses Rohr, durch welches ein Docht gezogen wird, reicht einerseits bis zum Zapfen oder dem im Lagerdeckel angebrachten, hinlänglich weiten Schmierloch herunter, während es andererseits auf etwa 3/4 der Höhe der Schmierbuchse abschneidet. Der Docht liegt in letzterer, welche bis zur Höhe des Rohres mit Del gefüllt wird, und führt dasselbe stetig dem Zapfen zu.

Zum Schmieren von Stopfbuchsen, Gleitstangen, hölzernen Führungen u. s. w. eignet sich am besten säurefreier Talg, welcher, etwas gewärmt, auf die Reibungsstelle aufgetragen wird.

Auch bei der Behandlung der Lederriemen werden häufig Fehler begangen, welche eine schnelle Abnutzung derselben zur

Folge haben. Der Riemen eines einfachen Riemenbetriebes muß ohne jede Führung durch Stangen oder Rollen auf den beiden Riemenscheiben laufen, wenn die Aufstellung der letzteren eine richtige ist. Durch die Anbringung von Stangen, die ein Ablaufen verhindern sollen, wirkt sich der Riemen sehr schnell und verdirbt. Die Verbindung der beiden Riemenenden erfolgt entweder durch Schrauben, Nähen oder Zusammenknäueln, welche letztere Methode sich für Riemen von geringer Breite, etwa 5 cm, ganz vortheilhaft bewährt hat, während man bei Riemen von größerer Breite eins von den beiden ersten Verfahren wählt.

Beim Zusammenlegen des Riemens ist darauf zu achten, daß der Stoß nicht gegen die Scheibe läuft, sondern außerhalb zu liegen kommt, weil andernfalls, abgesehen von der erhöhten Spannung, die das Antreffen des Stoßes auf der Scheibe Folge hat, hierbei sehr schnell ein Reißen der Verbindungsstelle stattfindet. Die Riemenschrauben dürfen nicht gegen die Scheibe hervorstehen, sondern müssen glatt abschneiden. Das Zusammennähen des Riemens ist insofern ganz vortheilhaft, als keine hervorstehenden Theile auf der Riemenfläche entstehen; dagegen ist ein Nachspannen des Riemens etwas zeitraubend, während dieses beim zusammengeschraubten oder geschnäuelten Riemen sehr leicht auszuführen ist.

Sind die Lederriemen feucht geworden, oder die Arbeitswiderstände sehr erhebliche, so findet beim Inbetriebsetzen häufig ein mangelhaftes Durchziehen des Riemens statt, welchen Uebelstand man am besten durch Einreibung der laufenden Seite mit gepulvertem Kolophonium vermeidet, während in regelrechtem Zustande der Riemen auch ohne dieses Hilfsmittel durchziehen muß.

Ist ein Riemen im Laufe der Zeit hart und brüchig geworden, so thut man gut, denselben nach sorgfältiger Reinigung einzufetten, wodurch er wieder geschmeidig wird.

Schließlich gehört zur guten Erhaltung jeder Maschine ein sorgfältiger Anstrich, welcher bei solchen Maschinen und Geräthen, die im Freien arbeiten, in regelmäßigen Zeitabständen, etwa abjährlich, zweckmäßig zu wiederholen ist. Der Anstrich des Eisens hat nämlich den Zweck, das Rosten desselben zu verhüten. Solche Theile, welche aufeinander laufen, dürfen nicht gestrichen werden, während man blank polirte Theile durch eine schwache Oellicht gegen das Rosten schützt. Am besten wird das Rosten des Eisens durch eine Mennigefarbe, in Firniß aufgelöst, verhütet, ein Anstrich, welcher für solche Theile, die stark der Bitterung ausgesetzt sind, zu empfehlen ist. Dem Menniganstrich giebt man vortheilhaft noch einen Ueberzug mit einer beliebigen anderen in Firniß aufgelösten Farbe.

Bei hölzernen Theilen wird durch den Anstrich, der ein vollkommenes Abschließen des Holzes von den Einflüssen der Luft bewirken soll, die Dauerhaftigkeit wesentlich gesteigert. Man wählt am besten einen Firnißanstrich, welchem noch eine beliebige Farbe zugefetzt wird. Vielfach hat man bei landwirtschaftlichen Geräthen lebhaftig einen Firnißanstrich ohne Farbzusatz gegeben, der Zusatz eines Farbstoffes ist jedoch zu empfehlen, da die Dauerhaftigkeit des Anstrichs hierdurch beträchtlich erhöht wird. Ein guter Anstrich schützt das Holz auch vor dem Aufreißen und Splintern, was namentlich beim Hinzutritt von Feuchtigkeit leicht vorkommt.

Kleinere Mittheilungen.

Torfmulle zum Bäumeplanzen. Hierüber berichtet Kreisobstbautechniker Fetisch im „Prakt. Rathgeber“: Im Herbst 1896 pflanzte ich an einer Kreisstraße 62 junge Obstbäume unter Beigabe von Torfmull. Dieselben sind nicht nur sämmtlich zur Zufriedenheit gewachsen, sondern sie hatten bis Herbst 1897 eine Bewurzelung erzeugt, wie sie mir zuvor noch nicht vorgekommen war. Einige Bäume hiervon ließ ich im Herbst 1897 ausgraben. Dieselben hatten solche große Wurzelballen gebildet, daß ein sehr kräftiger Mann nicht im Stande war, die Bäume allein zu heben. Dabei zeigte sich, daß die Wurzeln dem Torfmull nachgewachsen waren und von diesem ausgiebigen Gebrauch gemacht hatten. Eine Trockenfäule der Wurzeln zeigte sich nicht, im Gegentheil waren die letzteren sehr gesund und von schön weißer Farbe. Im Herbst 1897 habe ich an den Kreisstraßen 379 junge Bäume angepflanzt und sämmtlich mit Torfmull versehen. Der Erfolg ist überraschend, denn es ist nicht ein Baum zugrunde gegangen. Auf Grund meiner Beobachtung kann ich daher die Anwendung von Torfmull nur warm empfehlen. Ich möchte jedoch warnen, Torfmull in trockenem oder nur

angefeuchtem Zustande zu geben. Es ist vielmehr nöthig, ihn vor dem Gebrauch in einem Gefäß tüchtig einzumweichen und mehrere Stunden stehen zu lassen, damit er sich im Wasser sättigen kann. Geht die Torfmull auf kompostieren.

Ueber Anwendung von Zwangsmitteln bei Schweinen schreibt Kreis-Thierarzt D i u g a y - F i e b n e in der „Berl. Thierärzt. Wochenchr.“: „Um widerpenfliche und bössartige Schweine zwecks Vornahme operativer Eingriffe zu bändigen, hat sich folgendes Verfahren gut bewährt: Am zweckmäßigsten geht der Schweinepflöge mit einem langen, starken Strick, an dessen einem Ende eine Schleife zurecht gemacht ist, in die Nacht, beknüpft das Thier durch Vorhalten des Futters und Kratzen des Rückens und sucht eine passende Gelegenheit, die Schleife des Strickes um den Oberkiefer anzulegen und durch Anziehen eine Loslösung des Strickes zu verhüten. Nun wird sofort das andere Ende des Strickes von bereit stehenden Gehülfen angezogen und an einem passenden Gegenstande befestigt. Ich

habe immer gefunden, daß die Schweine unter Beschnei nach rückwärts drängen und in dem Bestreben, sich von dem Stride loszumachen, alles übrige außer acht lassen. Selbst sehr schmerzhaft Operationen an den Klauen, dem vorgefallenen Naibdarm u. konnten bei sehr kriegerischen Thieren ohne Gefahr vorgenommen werden. Dieses Verfahren dürfte auch bei der Geburtshülfe und bei den Schutzimpfungen der Schweine mit Vortheil anzuwenden sein.

Ueber die Verschiedenheit in Milchergiebigkeit und Fettproduktion ist in Urbana, der landwirthschaftlichen Versuchsanstalt von Illinois, ein sechsmonatlicher Versuch mit 5 Kühen durchgeführt worden. Aus dem sehr umfangreichen Material ergibt sich, daß im Allgemeinen kurze Melkperioden einen höheren Ertrag pro Stunde sowohl an Milch, als auch besonders an Fett liefern, die Lageszeit ist ohne Einfluß, die Sekretion findet bei Tag und bei Nacht gleich stark statt.

Dagegen zeigte sich, daß verschiedene Kühe sehr verschiedene Futterverwerther sein können. Bei gleichem Kraftfutter nahm eine holländische Marischuh 7,6 Prozent mehr Raufutter auf, als eine Jerseykuh, die zu gleicher Zeit gefalbt hatte. Dafür gab sie (in dem Zeitraum von 93 Tagen) 48 Prozent mehr Milch und in dieser 11 Prozent mehr Fett. Trotz des großen Futterreichtums der Jerseykuh hatte sie die holländische Kuh als besserer Butterproduzent erwiesen.

Ganz besonders ergab tritt der Unterschied im Fettgehalt zwischen der zuerst und zuletzt er milktenen Milch hervor. Dieser Versuch, dessen Durchschnittsergebnisse wir hier nach der „Milch-Stg.“ folgen lassen, wurde mit sechs Kühen durchgeführt. Zu bemerken ist noch, daß das Waschen des Euters — theilweise vorgenommen, theilweise unterlassen — auf das Resultat keinen Einfluß geübt hat.

Name der Kuh	Fettgehalt des ersten letzten		Krodensubstanz exkl. Fettgehalt		Verh. des Fettgehalt der Milch	
	erster	letzter	erster	letzter	Gesammtmilch	letzter Milch
Lina Gray	1,86	5,60	9,61	9,30	3,5	1 : 3
Mattie	1,5	11,8	10,25	9,12	4,6	1 : 7,9
Janet	2,9	6,3	10,16	9,76	5,5	1 : 2,2
Bogis	2,5	7,6	10,03	9,74	5,1	1 : 3
Jane	2,8	6,7	9,96	9,80	4,9	1 : 2,4
Mary	1,2	7,2	9,75	9,10	3,7	1 : 6

Man sieht hieraus, daß die bedeutenden Unterschiede sich nur auf den Fettgehalt beziehen, während die übrige Krodensubstanz bis zu einem gewissen Grade das umgekehrte Verhalten zeigt, und daß die Nothwendigkeit des reinen Ausmelkens nicht eindringlich genug gepredigt werden kann.

Die Eigenthumsansprüche an den Bienenschwärmen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche. Ueber diese Frage, welche alle Imker interessieren dürfte, giebt die „Leipziger Bienenztg.“ mehrere Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (§§ 958, 961—964) wieder, die klipp und klar die Eigenthumsansprüche an den Bienenschwärmen regeln. Wenn ein Bienenschwarm auszieht und von dem Eigenthümer, — dies ist der Besitzer des Mutterstockes — nicht unverzüglich verfolgt wird, so wird er herrenlos. Der Bienenschwarm wird auch herrenlos, wenn der Eigenthümer die Verfolgung aufgibt. Wer nun aber eine herrenlose bewenliche Sache in Besitz nimmt, erwirbt dadurch das Eigenthum. Das Eigenthum wird nur dann nicht erworben, wenn die Aneignung gesetzlich verboten ist. Da das letztere indessen hier nicht der Fall ist, so kann eine jede Person, die einen herrenlosen Bienenschwarm findet, von ihm Besitz ergreifen. Der Eigenthümer des Bienenschwarms — also nur der Besitzer des Mutterstockes — darf bei Verfolgung des Schwarmes fremde Grundstücke betreten, er darf auch, falls der Schwarm in eine fremde, nicht besetzte Bienenwohnung eingezogen ist, diese zum Zwecke des Einfangens des Schwarmes öffnen und die Waben heraus-

nehmen oder herausbrechen. Den entstehenden Schaden hat er aber zu ersetzen. Diese Bestimmungen beziehen sich nur auf den ursprünglichen Eigenthümer, einem Dritten ist mithin nicht gestattet, einen Schwarm, den er zufällig entdeckt, über fremde Grundstücke hinweg zu verfolgen, er darf auch nicht fremde Bienenwohnungen, in die der Schwarm eingezogen ist, öffnen. — Falls sich ausgezogene Bienenschwarme mehrerer Eigenthümer vereinigen, so werden die Eigenthümer, die ihre Schwärme verfolgt haben, Miteigenthümer des Gesamtschwarmes; die Antheile bestimmen sich nach der Zahl der verfolgten Schwärme. Da die Vereinigung mehrerer fremder Schwärme ein seltenes Vorkommniß ist, so wird auch wohl nur in ganz vereinzelten Fällen von dieser Bestimmung Gebrauch gemacht werden müssen. — Da es auch schon vorgekommen ist, daß Bienenschwarme in besetzte Bienenwohnungen eingezogen sind, hat das Bürgerliche Gesetzbuch auch in dieser Frage Klarheit geschaffen. Mit dem Einzug eines Bienenschwarms in eine besetzte Bienenwohnung geht das Eigenthum an dem Schwarm auf den Eigenthümer des Stockes über, in den der Schwarm eingezogen ist. Damit erlöschen alle anderen Eigenthumsansprüche oder Rechte an dem eingezogenen Schwarm ohne weiteres. — Wenn das Bürgerliche Gesetzbuch nun zwar erst mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tritt, so werden die Imker doch nicht sehr gehen, wenn sie sich vorkommenden Falles schon in der nächsten Schwarmzeit nach den ausgeführten Bestimmungen richten.

Heilung beschundener Stellen bei Pferden. Sind Pferde gestürzt oder sonst irgendwie zu Schaden gekommen, so daß Hautabschürfungen vorhanden sind, so thut man nach dem „Fr. Wegw.“ gut, Umschläge von 100 g Bleizucker, 50 g Alaun und 10 Pfr. Wasser zu machen. Die Entzündung wird dann, falls sie sich überhaupt einstellen sollte, bald verschwinden und ein dunstler Schorf die wunde Stelle bedecken. Die Umschläge können kalt oder warm angewandt werden. Am besten verwendet man dazu einen großen und reinen Badeschwamm. Befinden sich die Quetschungen an den Beinen, dann ist es besser, die Pferde einige Tage stehen zu lassen. Eine stärkere Bewegung der leidenden Theile erzeugt leicht starke Entzündungen an den quetschten Stellen. Sind die abgeschürften Stellen tiefer und ist der Grund rötlich, so bestreue man diese mit $\frac{1}{2}$ g Jodoform und 5 g Stärkemehl.

Preise für Schlachtvieh in Halle a. S. in der Zeit vom 20. bis 26. Januar 1899.

	Qualität	Alter	Gewicht in Pfd.	Wirkliche Preise der Zeit er Lebendgewicht.
Kühe	1.	6—8jährig	1200—1400	31
	1.—2.	7 "	1130	29
	2.	8 "	1150	27—26
Ferkel	1a.	3 "	1300	33
	1.—2.	2½ "	1020	31
Bullen	1.	4 "	1850	32
	1.—2.	3 "	1500	30
Ochsen	1.	6—10 "	1500—200	34½
	1.—2.	7 "	1700	33
Schweine			300	44
			320—300	43—42
			280	41—40
Sauen			400	38

Inserate pro Zeile 20 Pfennig.

Anzeigen.

Inserate pro Zeile 20 Pfennig.

Special-Rauchtabak-Versand-Haus von **B. Bender, Eggelheim (Hals),** liefert zu billigen Preisen geg. Nachnahme: 10 Pfd. prima Rippentabak Mk. 1,30 10 " " blattartig. Tabak " 1,80 8 " " Rippentabak und 100 St. gute Cig. " 3,30 10 " Blätter " 5,00 Nachnahme billiger.

Alle Anzeigen welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthsch. Anzeigen **Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.**

Trockenschnitzel, Melasse-Lorzmehlfutter liefert in Ladungen jederzeit billigst **Wilhelm Thormeyer, Cöthen in Anhalt.**

Druck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.